



Von links: Patrick Kalina, Christina Rinkel, Anne Bader und Neil Weaver

Erfahrungsbericht European Law Moot Court 2013/2014

Vor dem Europäischen Gerichtshof plädieren zu dürfen - das ist das große Ziel, das jährlich ca. 100 Teams von Universitäten aus aller Welt im Rahmen des European Law Moot Court verfolgen. Bei dem Wettbewerb, der in englischer und französischer Sprache ausgetragen wird, geht es um aktuelle und interessante Themen des Europarechts. Die Teams setzten sich in der Regel aus vier Studierenden der jeweiligen Universitäten zusammen. Es ist dabei üblich, dass die Teams von erfahrenen Coaches bei der Vorbereitung für den Wettbewerb unterstützt werden.

Die Schriftsatzphase

Anfang September veröffentlicht die European Moot Court Society einen fiktiven Fall zu europarechtlichen Fragen. Der diesjährige Fall unterteilte sich im Wesentlichen in zwei Komplexe. Im ersten Teil ging es um die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Ehen und der Adoption von Stiefkindern durch gleichgeschlechtliche Partner sowie die daraus resultierende dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung von Drittstaatsangehörigen. Die Schwierigkeit bestand dabei vor allem darin, wie der Begriff der Ehegatten im Rahmen der Freizügigkeitsrichtlinie unionsrechtlich auszulegen ist. Der zweite Teil handelte von der grenzüberschreitenden Gesundheitsbehandlung in der EU. Hierbei ging es insbesondere die Rechtsprechung zur Dienstleistungsfreiheit und der Patientenmobilitätsrichtlinie dahingehend zu untersuchen, welche Kosten einer Behandlung im Ausland erstattungsfähig sind.

Nachdem wir uns eingehend mit dem Inhalt des Falls und den offiziellen Regeln für den Wettbewerb befasst hatten, begann die Schriftsatzphase. Zunächst hatten wir drei Monate Zeit den Fall zu lösen, indem wir zwei Schriftsätze, einen aus Klägersicht und einen aus Beklagensicht, verfassten. In unserem Fall erstellten wir den Klägerschriftsatz auf Englisch und den Beklagenschriftsatz auf Französisch. Da das Erstellen von Schriftsätzen, zumal in einer Fremdsprache, nicht zum Alltag eines Studenten gehört, stellte dies für uns eine besondere Herausforderung dar. Zum einen gilt es zahlreiche Formalien sowie einen bestimmten Stil einzuhalten, der sich von dem gewohnten Gutachtenstil deutlich unterscheidet. Dabei wurden wir jedoch nicht ins kalte Wasser geschmissen, sondern wurden umfassend von unseren Coaches Julia Krasl, Sarah Ponterlitschek und Friederike Ziemer betreut. Sie haben bereits alle in der Vergangenheit erfolgreich am European Law Moot Court teilgenommen und konnten uns daher stets mit Rat und Tat zur Seite stehen. Zudem hatten wir das Vergnügen von der Kanzlei

SZA Schilling, Zutt & Anschütz zu einem Schriftsatz-Training eingeladen zu werden. Dabei hatten wir die Gelegenheit, von erfahrenen Anwälten aus erster Hand praxisorientierte Ratschläge zu bekommen, was einen erfolgreichen Schriftsatz ausmacht.

Zum anderen erforderte das Verfassen der Schriftsätze inhaltlich eine intensive Auseinandersetzung mit dem Europarecht. Dabei galt es, die im 2. Semester erworbenen Grundkenntnisse zum Europarecht aufzufrischen und zu vertiefen. Dabei war es sowohl notwendig, sich mit den Grundfreiheiten als auch mit Grundrechten in der EU detailliert zu befassen. Insbesondere mussten wir zur relevanten Rechtsprechung des EuGH recherchieren und uns mit den grundlegenden und den für unseren Fall entscheidenden Urteilen intensiv beschäftigen. Dafür wurde uns von der Universität ein eigener Gruppenarbeitsraum zur Verfügung gestellt, in dem wir uns trafen, um an den Schriftsätzen zu arbeiten und uns gegenseitig über neue Erkenntnisse auszutauschen. Leider stellte uns die Universität den Raum erst gegen Ende der Schriftsatzphase zur Verfügung. Zumindest für die heiße Schlussphase stand uns der Raum zur Verfügung, was die gemeinsame Arbeit deutlich erleichterte. Inhaltlich lag die besondere Herausforderung darin, die gesamten Argumente für die jeweiligen Parteien im vorgeschriebenen Umfang von nur 15 Seiten unterzubringen. Da wir jeweils zu zweit an einem Schriftsatz arbeiteten, mussten wir die einzelnen Abschnitte inhaltlich sowie auch formell auf einander abstimmen. Nach zahlreichen Überarbeitungen der Schriftsätze ging die Schriftsatzphase schließlich ihrem Ende entgegen. Wir reichten die Schriftsätze fristgerecht Ende November ein und erwarteten das Urteil der Jury, die sich aus internationalen Experten im Europarecht zusammensetzt. Nur die besten 48 Teams qualifizieren sich für die nächste Phase, die mündliche Verhandlung, die in den Regional Finals an vier verschiedenen Orten (in der Vergangenheit z.B.: Istanbul, Dublin, New York) ausgetragen werden.

Die mündliche Phase

Mitte Januar erfuhren wir schließlich, dass unsere Schriftsätze von der Jury als einer der besten mit einer sehr guten Punktzahl bewertet wurden. Wir hatten somit den Einzug in die mündliche Verhandlung geschafft. Dabei wurden wir zu dem Regional Final in Turin zusammen mit elf anderen Teams eingeteilt. Voller Enthusiasmus machten wir uns daraufhin an die Vorbereitung für die mündliche Verhandlung. Dabei treten die Teams als Vertreter der Kläger- und Beklagenseite gegeneinander an und präsentieren ihre 15 minütigen Pleadings auf Englisch und/oder Französisch. Zudem stellt jedes Team, je nachdem für welches Regional Final es sich qualifiziert, noch einen Vertreter der Kommission bzw. den Generalanwalt des Europäischen Gerichtshofs, der dann als Einzelrolle zusätzlich zu Kläger und Beklagtem vortragen darf. Während des Pleadings sind die Richter ausdrücklich aufgefordert, sowohl fallbezogene als auch allgemeine europarechtliche Fragen zu stellen. Gerade um sich auf diese Fragen vorzubereiten war es unerlässlich die Plädoyers so oft wie möglich zu üben.

Unter anderem fuhren wir für zwei Tage nach Straßburg, wo wir vor ehemaligen Moot Court Teilnehmern sowie einem Professor der dortigen Universität plädieren konnten. Am Anfang erwies sich das Plädieren als deutlich schwieriger als gedacht. Innerhalb der 15 Minuten galt es unter anderem, die eigenen Hauptargumente kurz und verständlich vorzutragen, dabei überzeugend aufzutreten, auf Fragen der Richter souverän zu antworten und das gegnerische Pleading miteinzubeziehen. Unsere Coaches ließen uns die ersten Pleadings relativ unvorbereitet bestreiten. Doch auch wenn die Pleadings etwas holprig über die Bühne liefen, so probten wir schon einmal für den Ernstfall. Insbesondere half dies, mit der eigenen Aufregung und der Prüfungssituation besser umgehen zu können. Daher hielten wir ab Anfang Januar mindestens zwei Pleadings pro Woche, wobei unsere Coaches uns im Anschluss mit ihrem Feedback neue Denkanstöße auf den Weg gaben. Während das Inhaltliche schnell verbessert werden konnte, fiel es deutlich schwieriger schlechte Gewohnheiten während des Auftritts abzulegen. Hierfür war insbesondere das Videotraining mit einem professionellen Medien- und Präsentationscoach extrem hilfreich. Unnatürliche Bewegungen etc. fielen manchem erst auf, nachdem man sich selbst gefilmt gesehen hatte. Zur Auflockerung kamen kleinere Übungen, wie

das Sprechen von Zungenbrechern mit Weinkorken zwischen den Zähnen oder das Antworten auf Richterfragen in einem kurzen Satz. All diese Übungen halfen sehr dabei, den Spaß an dem eigenen Vortrag besser nach außen zu tragen.

Höhepunkt der Vorbereitungsphase für die mündlichen Verhandlungen waren die verschiedenen Probeplädoyers in Kanzleien wie Rittershaus und SZA in Mannheim, Noerr in München und Deloitte Legal in Frankfurt. Während der Probeplädoyers standen uns verschiedene Richtertypen gegenüber, die unsere Vorträge auf Herz und Nieren prüften und knifflige Fragen stellten. Ihr Feedback und die persönlichen Ratschläge im Anschluss an die Verhandlung verbesserten sowohl den Inhalt unserer Vorträge als auch unser Auftreten.

Das Regionalfinale in Turin

Ende Februar ging es dann endlich nach Turin zum Regional Final, bei dem wir unser Können unter Beweis stellen durften. Letzte Übungen halfen, die Aufregung besser zu überstehen. Nach unseren drei Runden stand fest, dass wir sogar alle nach Punkten gewonnen hatten. Dabei traten wir in einem stark besetzten Regional Final gegen Mannschaften aus aller Welt, wie zum Beispiel die Teams der London School of Economics, King's College, Universität Leiden, Universität Leuven und der Columbia University an. Dabei gelang es uns, am Ende den 6. Platz zu belegen. Ehemalige Moot Court Teilnehmer sowie das Organisationsteam sorgten für einen optimalen Ablauf des Regional Finals. So stand im Anschluss an die mündlichen Verhandlungsrunden ein gemeinsames Abendessen mit anschließendem Kneipenbummel an.

Auch wenn der nächste Morgen für manche etwas früh begann, fanden wir uns für das abschließende Finale zusammen. Nach der Siegerehrung ging es weiter zu dem großen Gala-Dinner. Hierbei stand die Gelegenheit im Vordergrund, sich mit den anderen Teams und Richtern auszutauschen, Kontakte zu knüpfen, sowie das gemeinsam Erreichte zu feiern. Der traditionelle Song Contest wird uns dabei noch lange in Erinnerung bleiben. Auch wenn der Wettbewerb damit auch schon wieder vorbei war, so hatten wir uns vorher entschieden, etwas länger in Turin bleiben zu wollen. Daher hatten wir eine zentrale Wohnung mit Dachterrasse in Turin gemietet, um die Stadt ausgiebig zu erkunden und die gemeinsame Zeit schön ausklingen zu lassen.

Unser Fazit

Auch wenn der Arbeitsaufwand groß ist, so können wir die Teilnahme am European Law Moot Court nur weiterempfehlen. Die prägendste Zeit war für uns wohl die Vorbereitung auf die mündliche Verhandlungsrunde, während der wir von Pleading zu Pleading gingen und sehr viel Zeit in die Überarbeitung des eigenen Vortrages steckten. Doch zeigte uns das Feedback, dass wir uns auf dem richtigen Weg befanden und unsere Richter immer besser von unserer Position zu überzeugen wussten. Es wäre falsch zu denken, die Teilnahme an dem Moot Court bringe einen, verglichen mit dem zeitlichen Aufwand, juristisch nicht weiter. Auch wenn der Aufwand umfangreich ist, so können während dieser Zeit trotzdem Prüfungsleistungen angerechnet werden, sodass das Studium nicht zurücktreten muss. Es besteht auch die Möglichkeit, dass das Semester wegen der Teilnahme an einem fremdsprachigen Moot Court für die Examensvorbereitung im Sinne der JAPrO nicht mitgezählt wird, sodass auch keine Befürchtung besteht am Ende nicht genügend Zeit für das Examen zu haben. Der European Law Moot Court wird dabei vom LJPA ausdrücklich erwähnt. Sollte dies beantragt werden, können trotzdem noch Prüfungsleistungen an der Universität abgelegt werden. Die Hauptvorbereitung für die mündliche Phase war insbesondere so angelegt, dass sie erst nach der Klausur zum Wirtschaftsrecht AT im Januar anfang. Darüber hinaus ist die fachliche Auseinandersetzung mit dem Europarecht insbesondere für Kandidaten des Aufbaustudiums von Interesse. Letztlich beschränken sich die Vorteile nicht auf die fachliche Entwicklung. Gerade für die Entwicklung des eigenen Auftritts und der juristischen Überzeugungskraft lohnt sich die Teilnahme allemal.

Zum Schluss möchten wir an dieser Stelle insbesondere unseren Coaches Julia Krasl, Sarah Ponterlitschek, Friederike Ziemer sowie Herrn Prof. Dr. Kainer und seinem gesamtem Lehrstuhl für die umfassende Betreuung und Unterstützung während des Wettbewerbs danken. Dabei waren sowohl deren fachlichen Kompetenz im Europarecht, als auch die Erfahrungen bei vergangenen Moot Courts eine enorme Hilfe für unsere Vorbereitung auf den Wettbewerb.

Wir können die Teilnahme im Mannheimer ELMC Team 2014/2015 daher jedem nur wärmstens empfehlen. Die Erfahrungen, die wir gesammelt haben und die Freundschaften, die wir geschlossen haben, waren für uns alle eine Bereicherung unseres Studiums.

In diesem Sinne wünschen wir auch allen Interessenten des diesjährigen Mannheimer ELMC Teams viel Erfolg bei der Bewerbung und viel Spaß beim diesjährigen Wettbewerb ganz nach dem Motto: Moot, Meet and Compete.

Anne Bade, Patrick Kalina, Christina Rinkel, Neil Weaver